

Das Sterben des alten Gais

Im Stübel eines Waldbauern, bei dem er schon ein Leben lang in der Herberge ist, liegt der alte Gais und wartet auf den Tod.

Er hat niemanden auf dieser Welt; sein Weib ist schon lange tot und seine drei Buben sind ihm weggestorben in jungen Jahren.

5 Tag und Nacht brennt in einer roten Ampel ein Lichtlein, das die niedere Decke flackernd beleuchtet.

Mit dem Herrgott ist der Alte ausgesöhnt, und von der Welt will er nichts mehr wissen.

Wenn es draußen finster wird, kommen junge und alte Weiber aus den umliegenden Häusern beim Gais zusammen; sie wollen ihm durch Gebet das Sterben erleichtern, machen aber auch, wie es die Weiber in der Gewohnheit haben, in dem frauenlosen Haushalt überall Ordnung.

10 Der Gais, ein alter Holzhauer, hat ein zähes Leben: sein Sterben zieht sich schon Wochen hin; den Weiberleuten antwortet er mit keinem Muh und zeigt ihnen die längste Zeit sein verdecktes Hinterdorf.

Heute vermeint er schon den Himmel ein klein wenig offen zu sehen: sein braves Marei und die drei Gaisbuben kommen auf ihn zu; der älteste, der Franz, den sie beim Raufen erstochen haben; der mittlere, der Michel, der im Amerika drüben am Heimweh zugrund gegangen ist; und der jüngste, seine letzte Freude, der Seppei, mit dem er sich
15 jahrelang durchs Leben geschlagen; daheim beim Herd, bei der Waldarbeit und auf dem Tanzboden, wo der Seppei den Vierzeiler gesungen:

20 »Ih und mei Voder,
mei Voder und ih;
ih kenn jo mein Vodern
und mei Voder kennt mih;«

der ist ihm geblieben im Frankreich im Vierzehner-Jahr.

Jetzt sieht er alle die Seinen wieder im rosafarbenen Himmel, der sich zwischen den schwarzen Trambalken immer
25 weiter auftut.

»Gleich kimm ih zu enk«, flüstern seine heißen Lippen.

Die Weiber leiern einen Rosenkranz nach dem andern herunter, glorreiche, schmerzhaft und freudenreiche.

Ehe sie aber noch bei letzten Amen sind, fangen sie schon von allerhand anderen Dingen an, wie sie den Weiberleuten gern in den Sinn kommen, und es geht bald laut her in dem Stübel.

30 »Staad, – sag ih!« röchelt der Alte, in seinen himmlischen Gedanken beirrt, etliche Male.

Die Weiber treiben es aber heute immer ärger.

Endlich wird dem Sterbenden das Geschwatz und das Gekicher zu dumm; er springt aus dem Bett, erwischt den Stiefelknecht und fährt unter das Weibervolk drein:

35 »Vadamntes Weiberspack, – ih brauch enkern Beistand nit, – hiazt schauts aber, – daas abfahrts – und lassts mir –
mein Fried – ban – Sterb'n.«

Draußen sind sie alle auf Ja und Nein; entkräftet taumelt der alte Gais zurück ins Bett; bald ist er wieder ganz mit den Seinen, die aus dem lichten himmlischen Reiche ihm die Hände immer weiter und weiter entgegenreichen.

(442 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kubitsch/glueckse/chap001.html>